



BILD: ROBERT RATZER

„Die Stadt zerfällt in zwei Teile“

Entbehrliche Hotelbauten, Nachverdichtung als Folge schlechter Raumordnung: Architekturopernte Norbert Mayr wirft ein kritisches Auge auf Salzburgs Baukultur.

Norbert Mayr lebt in Wien und Salzburg und hat somit den Blick von innen als auch von außen auf die Stadt Salzburg und ihre Befindlichkeiten.

Redaktion: Was ist aus Sicht des Architekturhistorikers und Stadtforschers in Salzburg architektonisch gelungen, was misslungen?

Norbert Mayr: Es gibt viel gute Architektur. Zum Beispiel das intelligente Weiterbauen wie die Aufstockung vom „Fünfhaus“ 2011 am Max-Ott-Platz, geplant von Architekt Fritz Lorenz. Es gibt aber auch viele unspektakuläre, aber wertvolle und gute Beiträge zum sozialen Wohnbau, zum Beispiel die Wohnanlage Seitenbachweg aus dem Jahr

1991 von den Architekten Doris und Ralf Thut. Das ist sicher ein Verdienst des seit 1983 tätigen Gestaltungsbeirates.

Völlig entbehrlich ist das Hochhaus am Nelböck-Viadukt im Perron. Nur wenige Meter niedriger als das Hotel Europa schiebt es sich – ohne städtebauliche Logik – über 100 Meter Richtung Altstadt. Beim Workshop „Bahnhof & Umgebung“ 2002 bestand noch Konsens zwischen Stadt und Investoren, dass der wirtschaftliche Wettbewerbsvorteil der Exklusivität bei Adresse und Ausblick kein Hochhaus-Argument sein kann, sondern nur eine besondere inhaltliche Bedeutung wie zum Beispiel die Städtische Bibliothek. Die Stadt erlaubte ein triviales Hotel, die Glasfassaden

gewährten nicht den angekündigten „Durchblick“.

Salzburgs Altstadt ist streng geschützt. In den Stadtteilen ringsum sind 1159 Gebäude im Erhaltungsgebot. Seit Jahren wird in der Stadtpolitik diskutiert, welche man entfernt. Wird da mit zweierlei Maß gemessen?

Leider ja, die Stadt zerfällt in zwei Teile: Das historische Zentrum von Salzburg steht unter strenger Beobachtung von Altstadtkommission, Bundesdenk-

„Viele Gebäude mit Altersgebot gehen verloren.“

malamt und den Weltkulturerbe-Schützern von ICOMOS.

Außerhalb des Schutzgebiets – oft in den einstigen Vororten – vernichten eine breite Tabularasa-Mentalität und uniformer Immobilienentwicklungsdruck die historische, identitätsstiftende Baukultur als besondere

Werte eines jeden Stadtteils und Quartiers.

Wird bei der Schaffung von Wohnraum zu sehr auf den Neubau fokussiert?

Weiterbauen nutzt – nicht nur im Wohnbau! Die bestehende Substanz und ihre graue Energie weiter zu nutzen und Neues daraus zu machen, ist in Zeiten der Klimakrise ein Gebot der Stunde. Hinzu kommt ihr oft auch baukulturelles Potenzial. Salzburg verfügt über ein bislang in seiner Wirksamkeit zu schwach ausgeprägtes Erhaltungsgebot zum Schutz wertvoller Gebäude. Dazu gab es vor Kurzem eine von Christoph Fuchs (Klubobmann ÖVP, Anm.) und Bürgermeisterstellvertreterin Barbara Unterkofler (ÖVP, Anm.) etwas aktivistisch betriebene Debatte, zu der auch unsere NGO Um+Bau+Kultur eingeladen wurden. Wir haben ein sieben-seitiges Statement zum komplexen Thema des Weiterbaus an der Stadt erarbeitet. Ermöglicht man für eine bestehende Liegenschaft eine möglichst hohe Dichte, so erreichen

ein Anbau oder eine Erweiterung diese oft nicht – der Baubestand kommt stark unter Druck. Wirtschaftlichkeitsberechnungen auf fraglichen Grundlagen haben schon viele Erhaltungsgebote ausgehebelt und Abrisse charakteristischer Bauten ermöglicht.

Für den sozialen Wohnbau fordern wir noch immer eine aktive Bodenpolitik der Stadt, ich erinnere an den stadtnahen wohnfonds_wien (gemeinnützige Organisation als Koordinierungsstelle, Anm.), der sich seit Jahrzehnten bewährt hat.

Was sehen Sie als größte städtebauliche Fehlentscheidung in Salzburg?

Seit 1990 ist die Bevölkerung mit Hauptwohnsitz in der Stadt um rund 13 Prozent auf knapp 157.000 gestiegen, im Flachgau allein im letzten Jahrzehnt um über acht Prozent. Der Verflechtungsraum bis hin zum angrenzenden Oberösterreich und Bayern umfasste bereits im Jahr 2000 rund 600.000 Menschen. Unsere Forderungen damals mit einer Klasse an der Internationalen Sommerakademie – After Shopping, Strategien für den Speckgürtel – wurden weder in einer gemeindeübergreifenden Raumplanung, Stichwort Shopping-Zentren und Zersiedelung, noch in der Verkehrspolitik eingelöst. So brauchen etwa die beiden S-Bahn-Linien einen schnellen Taktverkehr. In einem öffentlich gut erschlossenen Zentralraum wäre innerhalb der Stadtgrenzen eine Nachverdichtung um jeden Preis – meist als Neubau – obsolet.

Die Verkehrs- und Wohnmisere in der Stadt kann nur mit den Umlandgemeinden gelöst werden?

Ja! Es kann nicht sein, dass der sogenannte Speckgürtel mit seinen prosperierenden Gewerbegebieten zwar an den Mehrwerten der Stadt partizipiert, selbst aber keinen Beitrag leistet, ein altes, leidiges Thema.

Was stört Sie eigentlich so an der Nachverdichtung?

Nachverdichten ist nicht grundsätzlich, jedoch als Dogma schlecht: Wenn der jeweils besondere Kontext und das richtige Maß nicht berücksichtigt werden, dann geht Nachverdichten oft zulasten von Freiräumen. Gute Bebauungspläne – beispielsweise bei der Kapellenwegsiedlung in Liefering aus den 1940er-Jahren – schützen grundstücksübergreifend das grüne Zentrum vor Verbauung. Solche Beiträge helfen in Summe auch gegen die durch die wachsende Klimakrise verschärfte sommerliche Überhitzung der Stadt. Zudem steigt die Wohnqualität: Fühlt man sich zu Hause wohl, wird man nicht jedes Wochenende mit dem Auto ins Grüne fahren mit entsprechenden Emissionen.

„Das Einfamilienhaus ist nicht die Zukunft.“

Die Kapellenwegsiedlung ist mit ihrer Reihenhausstruktur immer noch eine sinnvolle Strategie, auch für die ländlichen Ortschaften unserer Stadtregion an den Linien des öffentlichen Verkehrs. Das Einfamilienhaus am Land ist in Hinblick auf Klimakrise und Bodenversiegelung kein Zukunftsmodell.

Bitte umblättern

Zur Person

Norbert Mayr, Jahrgang 1964. Nach der HTBLA studierte er Kunstgeschichte und Archäologie. Er lebt in Wien und Salzburg. Seit 1993 ist er freier Architekturhistoriker, Stadtforscher und Autor. Er setzt sich für zeitgemäße wie nachhaltige Baukultur ein, ist u. a. Mitbegründer der NGOs „Um+Bau+Kultur Salzburg“ und „Bauten in Not“ [BiN], Präsident der DOCOMOMO Austria (2008–2013). www.norbertmayr.com

STADT GESPRÄCH



BILD: MARCO RIEBLER

